

Blaurock und bittet Grebel, daß er ihn taufen möge. Grebel vollzieht an ihm die Taufe und dann tauft Blaurock die übrigen Versammlungs- teilnehmer. Das ist die Geburtsstunde des Täuferturns²⁵⁾.

Damit sind die fünf Akte, in denen die Entstehung der Täufer- bewegung abläuft, abgeschlossen. Womit enden sie? War der 21. Ja- nuar 1525 eine Niederlage oder ein Sieg? Er war beides. Unter den Schmerzen der Unterdrückung, die damals unausbleiblich war, ist eine Idee greifbare Wirklichkeit geworden, die seither ihre Lebenskraft in der alten und neuen Welt reichlich bewiesen hat, die Idee der staats- freien, auf völliger Freiwilligkeit beruhenden Kirchenbildung. Es ist eine Ehre für Zürich, daß es die Wiege dieses Gedankens sein darf!

Die Doopsgezinden in den Niederlanden

und die verwandten Gemeinden in Ostfriesland,
Münsterland und am Niederrhein

Aberlegungen an Hand des neuen Geschichtsbuches von N. van der Zijpp.

Ernst Crous.

Allgemeines.

a) W. J. Kühler, geb. 1874, seit 1913 Professor am Taufgesinnten- Seminar zu Amsterdam (s. Mennonitisches Lexikon II 582), gest. 1946, hat das große Verdienst, eine umfassende moderne Mennonitenge- schichte der Niederlande in Angriff genommen zu haben; leider ist er im 17. Jahrhundert stecken geblieben. So müssen wir Ds. N. van der Zijpp, der jetzt am Seminar Mennonitengeschichte lehrt, sehr dankbar sein, daß er auf Grund dieser Lehrgänge uns kürzlich eine „Geschiedenis der Doopsgezinden in Nederland“, 263 Seiten mit reichlichen Anmerkungen und vielen guten Abbildun- gen (Utrecht, van Loghum Slaterus, 1952; gebunden hfl. 10.90) ge- schenkt hat: 2 Kapitel Vorgeschichte außerhalb der Niederlande, 5 Ka- pitel 16. und 17. Jahrhundert (Anfänge, Menno, Märtyrer, Tren- nungen und Wiedervereinigungen), 4 Kapitel 17. und 18. Jahrhun- dert (Lämmerkrieg, Gemeindeleben, Taufgesinnte in der Welt, Tole- ranz und Rückgang), 1 Kapitel 19. Jahrhundert (das Zeitalter des

²⁵⁾ S. Blanke: Ort und Zeit der ersten Wiedertaufe (Theol. Zeitschr. 1952, S. 74—76).

Modernismus) und 1 Kapitel über die jüngste Zeit. Das Werk wird sicher den geschichtlichen Sinn in den Niederlanden stärken und uns helfen, die Niederländer zu verstehen. Als Vorarbeit darf der Beitrag zum Mennonitischen Lexikon betrachtet werden: Niederlande (III 225—241, 1941/2), ebenso wie eine Reihe kleinerer Artikel im Mennonitischen Lexikon und in der neuen Mennonite Encyclopedia, dazu der Vortrag auf der Baseler Weltkonferenz 1952 (Das Glaubenszeugnis unserer Väter von der Gemeinde, abgedruckt in: Der Mennonit 5, 1952 S. 133—135). Es scheint mir der Mühe wert, mit Hilfe dieser neuen Veröffentlichung die niederländische Entwicklung nachzuzeichnen unter Hervorhebung alles dessen, was diese Entwicklung so anders hat verlaufen lassen als die der Mennoniten in anderen Ländern.

b) Von uns aus gesehen, scheint es mir auch angebracht, wenigstens am Rande über den Bericht von Ds. van der Zijpp hinaus die Gemeinden der deutschen Grenzgebiete einzubeziehen, deren Schicksale sich durch Jahrhunderte hindurch mit dem der Niederländer verflochten und so auch sie zu einer Sonderstellung geführt haben.

c) Voraussetzungen für eine Reformationsbewegung boten die Niederlande und deren Grenzgebiete nicht weniger als andere Länder. Van der Zijpp (S. 27) nennt die sozialen Beschwerden (die wirtschaftliche Konkurrenz der Klöster, deren es allein in Amsterdam 43 gab), die ethischen Beschwerden (das oft unsittliche Leben der Geistlichen) und die religiösen Beschwerden (die Wandlung in der Messe, viel Äußerlichkeit und wenig Bibelkenntnis). Er nennt als Vorläufer die Brüder vom gemeinsamen Leben mit ihrer devotio moderna und die Windesheimer Kongregation; allerdings schätzt er ihre Bedeutung geringer ein als Kühler, dessen Forscherarbeit ja z. T. eben ihnen gegolten hatte: ihre Blütezeit sei schon etwa 1450 vorüber gewesen. Von noch früheren Bewegungen heute nicht zu sprechen, möchte ich doch Erasmus, den typischen Vertreter niederländischer Geisteshaltung, noch erwähnt haben, der eben 1521 die Niederlande verließ, um Verfolgungen wegen seiner vermittelnden Einstellung zur Reformation zu entgehen.

d) Es fällt auf, daß sich Luthers Einfluß in engen Grenzen hielt (S. 30): 1523 besang er zwei Augustiner, seine Ordensbrüder, die als erste Opfer der Glaubenserneuerung in Brüssel hingerichtet worden waren. 1524 las Menno seine Schriften, die ihm erste Zweifel an der Wandlungslehre der damaligen Kirche weckten. Stärker (S. 28) traten die „Sakramentierer“, die wohl Zwinglis Einfluß verraten, in den

Vordergrund: 1527 wurde Wendelmoet Claesdochter, die zwar im Märtyrerspiegel eine Stelle erhalten hat, aber noch nicht zu den Täufern zählt, im Haag verbrannt; und seit dem gleichen Jahre flüchteten Sakramentierer nach Ostpreußen (Bardeyn usw.).

1. 1530—1550: Die Anfänge im Zeichen Münsters.

a) Der große Anstoß aber kam Ende 1530 von den Täufern (S. 31 ff.). Melchior Hofmann, der Kürschner, um 1495 in Schwäbisch Hall geboren, selbst erst im Frühling 1530 in Straßburg getauft, hatte im Mai 1530 seine Schritte wieder einmal nach Ostfriesland gelenkt und in Emden schon im Juni Hunderte getauft. Unter ihnen Jan Volkertsz Trispmaker (d. h. Pantoffelmacher) aus Hoorn in Nordholland, den er zu seinem Nachfolger ernannte, als er selbst ausgewiesen wurde. Im November 1530 zogen missionierend Trispmaker nach Amsterdam und sein Schüler Sicke Frederick Snijder (d. h. Schneider) nach dessen Vaterstadt Leeuwarden in Friesland. Dieser wurde bereits am 20. März 1531 als erster Täufermartyrer in Leeuwarden enthauptet, was Menno's erste Zweifel an der Kindertaufe weckte; jener wurde mit acht Glaubensgenossen am 5. Dezember des gleichen Jahres im Haag enthauptet. Karl V. hatte eben zu Holland und Seeland 1524 Friesland, 1527 Utrecht, 1528 Overijssel gewonnen, wozu noch 1536 Groningen, 1539 Drenthe und 1543 Gelderland (Geldern) kamen; schon am 4. Januar 1528 erließ er ein Mandat gegen die Wiedertäufer, dem am 22. April 1529 das Reichsgesetz (Speyer) und am 23. April 1529 ein zweites Mandat des Kaisers gefolgt waren: alle Wiedertäufer und Wiedergetauften verständigigen Alters sollen ohne vorhergehende Inquisition geistlicher Richter mit Feuer, Schwert oder dergleichen vom Leben zum Tode gebracht werden.

b) 1531 und 1532 erschien dann auch Hofmann selbst in den Niederlanden, wo er mit seiner Redegewalt für die „Bundsgemeinde“ (1. Petr. 3, 21) warb und Mündige taufte, um sie ihr einzugliedern. Nicht umsonst nennt Samuel Cramer (s. Mennonitisches Lexikon I 377—381) ihn den „Vater des niederländischen Anabaptismus“. Ende 1532 kehrte er endgültig nach Straßburg zurück, wo er vom Mai 1533 bis zu seinem Tode Ende 1543 im Gefängnis zubringen mußte. Jetzt verkündete er als Prophet (Eliä), daß Christi Reich nach schrecklicher Niedermehelung der ungläubigen Menschen in Straßburg seinen Anfang nehmen werde; zunächst war von Juli 1533 die Rede, dann wurde der Augenblick wiederholt hinausgeschoben. Gegenüber der Recht-

fertigung betont er Heiligung und Gemeindegerechtigkeit; er verurteilt Eid und Waffengebrauch und vertritt aus eigenem die Lehre, daß Christus sein Fleisch nicht von, sondern aus Maria empfing, und daß Christi Wiederkunft und das 1000jährige Reich nahe seien.

c) Es war schon bedenklich, daß die Botschaft der Taufgesinnten zuerst in so schwärmerischer Gestalt nach den Niederlanden gelangte; aber sie konnte harmlos bleiben, wie etwa 1880 der Zug des Claas Epp jun. und seiner Anhänger nach Turkestan, um dort dem wiederkehrenden Christus entgegen zu gehen (s. Mennonitisches Lexikon I 596). Verhängnisvoll aber wurde es, daß nach der Verhaftung Melchior Hofmanns zwei Schwärmer ganz anderer Art die Sache in die Hand nahmen. Zuerst im November 1533 Jan Matthijsz (S. 33 ff.), ein Bäcker aus Haarlem, der von Hofmann oder Trijpmaker getauft worden war, sich aber schon 1531 gegen Hofmann gewandt hatte, als dieser vorsichtig für zwei Jahre alles Tausen verbot. Er erklärt sich für den Propheten Henoch als den zweiten Vorläufer des Menschensohns (nach Melchior Hofmann = Elia als dem ersten) und Münster anstelle von Straßburg für das neue Jerusalem; Bund und Taufe bekommen mehr und mehr politischen und sozialen Sinn, der Kampf für das neue Königreich wird Pflicht aller Gläubigen. Er sendet (wie ähnlich schon die Märtyrersynode in Augsburg 1527, s. Mennonitisches Lexikon III 53—56) im Dezember 1533 Apostel aus, je zwei und zwei. Am 5. Januar 1534 trafen zwei dieser Boten in Münster (S. 33) ein, die in zwei Tagen die reformatorische Bewegung dort endgültig in täuferische Bahnen lenkten. Am 13. Januar folgte Matthijsz selbst. Wie ein Jahrzehnt früher der Bauernkrieg brachte nun das Wiedertäuferreich in Münster die Fürsten zu gemeinsamer Abwehr, zur Belagerung der Stadt. Am 5. April fiel Matthijsz bei einem Ausfall. Nun ergriff Jan Beukelsz (Bockelson) (S. 35), ein Schneider aus Leiden, erst 25jährig, die Zügel, um das „Evangelium der Rache“ durchzuführen. Von allen Seiten, aus Flandern, Nordholland, Friesland und Groningen ebenso wie vom deutschen Niederrhein zogen Scharen nach dem neuen Zion (S. 34). In Holland und Friesland, Limburg und Jülich sollten die Banner fliegen. Am 7. April 1535 wurde das Alte Kloster in Bolsward (Friesland) den Täufern entzissen, wobei Menno's Bruder Peter umkam, am 11. Mai scheiterte ein Aufstand in Amsterdam, am 25. Juni fiel Münster selbst.

d) Van der Zijpp (S. 36/37) führt Kählers Wort an: Es gab in den Niederlanden vor, während und nach Münster friedsame Täufer. Er fügt hinzu: und diese Friedsamten waren weit in der Mehrheit.

Ja, man darf wohl sagen, daß trotz des unruhigen Jahres 1535 (Münster lag ja auch außerhalb der Landesgrenzen) noch für 15—30 Jahre die Reformation in den Niederlanden täuferisch geprägt war, daß auf Künstler und Gelehrte die Taufgesinnten selbst noch im 17. Jahrhundert eine große Anziehungskraft ausübten (S. 150—152). Man fragt sich daher unwillkürlich, warum die Niederlande im ganzen nicht täuferisch geblieben sind, wie Genf calvinistisch, Zürich reformiert und Sachsen usw. lutherisch wurden. Einmal ließ doch Münster seine Schrecken zurück. Sodann muß man wohl sagen, daß der Individualismus auf der einen Seite und die Gemeinde der Heiligen auf der andern kein Lehrgebäude aufbauen wollten und konnten, das die Nation als ganzes in seinen Bereich gezogen und die Spaltungen zu beseitigen vermocht hätte. Die leitenden Männer bewegten sich eben doch als Führer wie als Theologen in engerem Raum als Luther, Zwingli oder Calvin. Dazu verläßt Obbe Philips, der erste Führer der friedlichen Täufer, schon 1540 die Bruderschaft überhaupt (S. 44/45), taucht der schwärmerische David Joris 1544 in die Baseler Anonymität unter (S. 50), emigriert Menno Simons, der zuerst an Obbes Stelle die Leitung übernahm, 1544 in die deutschen Grenzgebiete und 1553 in das Gebiet der Hansestädte, wo er sich 1554 (S. 46) in Wüstenfelde bei Oldesloe niederließ, hat Dirk Philips seit 1550 seinen Hauptwohnsitz in Danzig (S. 49). Gewiß waren insbesondere Dirk und Menno als Schriftsteller von großem Einfluß, gewiß besuchten sie auch häufiger die Heimat; aber ihre Arbeit galt eben doch größtenteils den Flüchtlingsgemeinden in Holstein und in Preußen. So sahen sich in den Niederlanden seit 1550 die Täufer als Volkskirche mehr und mehr vom Calvinismus abgelöst, der 1568 zur Kirche des Glaubenskampfes gegen die katholischen Spanier wurde, sich dadurch innerlich und äußerlich mit dem neuen Staat aufs engste verband und zur niederländischen Staatskirche aufrückte; die Täufer mußten froh sein, nach unendlichen Opfern wenigstens als geduldete Minderheit weiterzuleben.

e) Karl Rembert hat uns in seinem Buch über die „Wiedertäufer“ im Herzogtum Jülich (Berlin 1899) umfassend geschildert, wie sich hier eine spiritualistische Bewegung im Laufe der Jahre mehr und mehr ausbreitete. Die „Wassenberger Prädikanten“ unter Führung des Johannes Campanus haben dann Lehren Melchior Hofmanns einschließlich der Erwachsenentaufe übernommen und nach Münster weitergeleitet. Nach dem Märtyrerspiegel wurde bereits 1532 in München-Gladbach als erster Täufermartyrer am Niederrhein Veit Pilgrims verbrannt. Als erste Gemeinden werden solche in den Jülich-

cher Ämtern Wassenberg, Süstern, Born und Millen, seit 1531 Köln, seit 1532 München-Gladbach, seit 1533 Aachen und seit 1534 Emmerich genannt (s. Mennonitisches Lexikon III 249). — Die Grenze zwischen den Niederlanden (Geldern und Limburg) und den (deutschen) Rheinlanden ist im Laufe der Zeiten hier verschieden gezogen worden, gerade die Täuferbewegung östlich und westlich von ihr steht jedoch in engem Zusammenhang; in Maastricht hören wir bereits 1530 von Täufern; mehrere der Wassenberger Prädikanten wirkten hier; einer von ihnen, Hendrik Roll, wurde im September 1534 auf dem Friedhof von Maastricht verbrannt (s. Mennonitisches Lexikon II 710). — J. P. Müller hat uns in seinem Buch über die „Mennoniten in Ostfriesland vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“ Band 1 (Emden und Borkum, Amsterdam 1887) dargelegt, wie frühzeitig Ostfriesland schon der Zufluchtsort für mancherlei Protestanten wurde. Bereits am 19. Januar 1530 wiesen die Grafen Enno I. und Johann die Täufer bei Verlust Leibes und Gutes aus. Und wiederum bereits 1545 in der Kirchen- und Polizeiordnung der Gräfin Anna, der Witwe Ennos I., werden die „Mennisten“ milder beurteilt und behandelt als die Anhänger von David Joris und die Batenburger, die Nachfolger der Münsterer.

2. 1531—1574/97: Die Märtyrer (S. 59—77).

a) Während Hugo Grotius von 100 000 Märtyrern sprach, mußten wir bei genauer Schätzung mit den Zahlen sehr herunter gehen. Van der Zijpp (S. 77) glaubt, daß die Zahl der Märtyrer in Süddeutschland und Tirol größer war (sie sind uns nur im einzelnen weniger vollständig und genau überliefert) und nennt für die Niederlande die Zahl von etwa 2 500. Der Märtyrerspiegel von Tieleman Jansz van Braght berichtet über rund 600, nicht nur unvollständig, sondern auch oft genug unsicher, aber eben über die, deren Gedächtnis fortlebte; ihnen stehen rund 250 Lutheraner und Calvinisten gegenüber, von denen namentlich das Märtyrerbuch von Adriaen van Haemstede (1559 und später) uns berichtet. Die Bibliographie des martyrologes protestants néerlandais (La Haye 1890) faßt beide zusammen und ermöglicht doch eine gewisse Übersicht, wenn wir auch jede Zahl im Durchschnitt viermal nehmen müssen und mit Abweichungen zu rechnen haben, die etwa durch das Ausfallen größerer Gruppen entstehen; wir hoffen indessen sehr, daß die gegenwärtigen Forschungen van der Zijpps für die Mennonite Encyclopædia unsere Kenntnis im einzelnen noch stark vermehren werden.

b) Von 1531 bis 1548 zählen wir 92 Opfer (und eins in den deutschen Rheinlanden: 1532, s. o.), von denen aber 36 auf das eine Jahr 1535 (Amsterdam und Hoorn) fallen, in dem mit den kämpferischen auch viele friedsame Täufer ihr Leben lassen mußten. Höhere Zahlen zeigen für den Norden dann noch die Jahre 1536 (6), 1539 (7), 1542 (10) und für den Süden 1538 (9); Lutheraner und Zwinglianer zählten von 1523—1548 dagegen doch auch 42 Opfer.

Die eigentliche Verfolgungszeit sind die 25 Jahre 1549—1573, die sich wie folgt nach Raum und Zeit in einer Übersicht zusammenfassen lassen:

	Jahr der Jahre	Antwerpen	Flandern	Sonstiger Süden	Holland	Sonstiger Norden	Grenzgebiet	insgesamt	Lutheraner, Calvinisten
1549/50	2	—	—	—	15	9	3 u. 21	27 u. 21	5
1551/52	2	9	10	—	11	—	— 4	30 u. 4	10
1553/56	4	9	5	4	4	4	— —	26 —	18
1557/64	8	75	81	19	15	9	3 u. 13	202 u. 13	49
1565/67	3	4	7	—	—	—	— 2	11 u. 2	34
1568/73	6	44	75	9	31	20	5 —	184 —	78
	25	141	178	32	76	42	11 u. 40	480 u. 40	194

Bei dieser Aufstellung ist die Grafschaft Artois (Departement Pas de Calais) und das spätere Nordbrabant dem sonstigen Süden, Französisch Flandern (Departement Nord) dem sonstigen Flandern zugerechnet worden; sind diese Landschaften doch erst im 17. Jahrhundert an die nördlichen Niederlande (Nordbrabant) bzw. Frankreich (Artois und Französisch Flandern) übergegangen. „Antwerpen“ meint die Provinz, in der allerdings die Stadt besonders viele Hinrichtungen zählt; in Flandern steht Gent mit Hinrichtungen bei weitem an erster Stelle. Grenzgebiet (s. o.) meint die niederländischen Provinzen Gelderland und Limburg (links) und die benachbarten deutschen Rheinlande (rechts).

Von 1574 bis 1597 zählen wir noch 27 Märtyrer, von denen zwei in Friesland auf den Norden (1574) und zwei auf London (1575) fallen, die übrigen 23 auf den Süden; die Lutheraner und Calvinisten melden für 1574 bis 1629 noch 26 Märtyrer.

Zusammengefaßt ergäbe das:

Täufer	Lutheraner, Zwönglianer, Calvinisten	im Durchschnitt
1523 - 48	92 1**	42 = 135 in 26 Jahren; 10 (davon 7 Täufer) in 2 Jahren
1549 - 73	480 40**	194 = 714 in 25 Jahren; 57 (davon 42 Täufer) in 2 Jahren
1574 - 1629	27 26 =	53 in 56 Jahren; 2 (davon 1 Täufer) in 2 Jahren
	640***) 262	902

** im deutschen Grenzgebiet (Niederthein).

*** Von etwa 2500

Bei der geographischen Zuteilung bleibt im übrigen zu beachten, daß die Orte der Hinrichtung, nicht die oft abweichenden der Herkunft und der Wirksamkeit erfaßt wurden. Die Flucht aus dem Süden brachte dort die Täuferbewegung zum Erlöschen. Doch darf man wohl im ganzen mit Tertullian sagen: das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche (S. 73).

3. 1550—1650: Trennungen und neue Bindungen.

a) Van der Zijpp weist in seinem Baseler Vortrage und in seinem Beitrag zum Mennonitischen Lexikon (III 227) und auch in seinem Buche (S. 24/25. 78) mit Recht darauf hin, daß von vornherein die Ablehnung der Kindertaufe zwei ganz verschiedene Richtungen verbindet, die gemäßigten, Spiritualisten, und die strengeren, Kongregationalisten. Er betont, daß dieser Unterschied schon in den süddeutschen Anfängen, etwa durch Hans Denk und Michael Sattler, vertreten ist, die sich Ende 1526 in Straßburg begegneten, ohne zu einer Verständigung zu kommen. Wenn man die 7 Artikel von Schlatten am Randen (Sattler) vom 24. Februar 1527 mit den 7 Artikeln von Worms (Kauf, der Denk nahe stand) vom 9. Juni 1527 miteinander vergleicht, springt die Verschiedenheit schon des Ansazes nur zu deutlich in die Augen. Die Weiterentwicklung in Deutschland dürfen wir hier auf sich beruhen lassen. Für uns ist es im Augenblick wichtig, daß schon wenige Jahre später der gleiche Unterschied auch in den Niederlanden auftritt, sogar bei zwei friesischen leiblichen Brüdern, Obbe Philips, dem Spiritualisten (S. 45), und Dirk Philips, dem Kongregationalisten, dem sich Menno Simons insbesondere anschloß. Der Unterschied tritt am deutlichsten in der Ekklesiologie und in der Christologie hervor. Die einen kämpfen für die Gemeinde ohne Flecken und Runzeln (Eph. 5, 27) mit einem maßgebenden Ältesten und Bann

und Meidung einerseits und für das Überwiegen der göttlichen Natur in Christus (schon bei Melchior Hofmann — s. o. —: „Jesus hat kein sündiges Fleisch von Maria angenommen!“) andererseits (Menno's Theologie S. 51—58). Die anderen legen keinen solchen Wert auf Gemeinde und Älteste, Bann und Meidung und neigen bei ihrer Betonung der Nachfolge Christi dazu, vor allem die menschliche Natur in Jesus Christus zu sehen, bis zum Unitarismus hin. Es ist ja nur zu verständlich, daß auf der einen Seite die reine Gemeinde und der göttliche Herr sich entsprechen und auf der anderen Seite eine Nachfolge nur im Bereich des Menschlichen sinnvoll ist. Diese Entsprechung von Christologie und Kirchenwertung ist auf beiden Seiten mehr oder weniger zwangsläufig, so daß wir sie nicht als vereinzelte Randfragen betrachten dürfen.

b) Die strengere Auffassung wurde noch einmal in strengster Gestalt — über Dirk Philips und Menno Simons hinaus — von Leenaert Bouwens vertreten, der, durch Menno Simons zum Ältesten ordiniert, seit 1551 lange Jahre jenseits der Grenze, in 't Salder bei Emden, wohnte, von wo er dann, mehr als irgend ein anderer niederländischer Prediger, bis nach Tournai (Doornik) im Hennegau Taufreisen übernahm. Da er von 1551 bis 1582 darüber Buch geführt hat, läßt sich nach Karel Vos in den *Bijsdragen en Mededeelingen van het historisch genootschap (Utrecht)* 36, Amsterdam 1915 S. 39—70 die folgende Übersicht geben (nach der Bijlage von Vos berechnet):

	Zahl der Jahre	Niederriesland	Groningen	Friesland	Nordholland	Südholland	Belgien	Sonstige**)	insgesamt	im Jahr
1551/54	4	152	127	508	77	1	—	6	871	218
1554/56	2	93	80	233	31	15	225	14	691	346
1557/61	5	55	54	238	7	28	379	56	817	163
1563/65	3	331	100	2277	1157	399	117	97	4478	1493
1568/82	14	12	67	3065	246	—	—	18	3408	243
	28	643	428	6321	1518	443	721	191	10265	366

**) d. h. Overijssel, Utrecht, Seeland, Nordbrabant, Gelderland; Köln, Holstein, Mecklenburg, Preußen.

Die zwölf bevorzugten Tauforte Leenaerts sind in Friesland Harlingen (1180 Tausen), Franeker (839 Tausen), Leeuwarden (505 Tausen), Dokkum (436 Tausen), Wirdum (365 Tausen), Berlikum (255

Tausen), Holwert (234 Tausen), Hallum (226 Tausen), Kollum (226 Tausen); in Ostfriesland 't Falder (320 Tausen); in Belgien Antwerpen (292 Tausen) und Gent (242 Tausen).

Die zugreifende Strenge des Triumvirats Leenaert Bouwens (Emden), Menno Simons (Wüstenfelde) und Dirk Philips (Danzig) führte doch auch bald zu Auseinandersetzungen und schließlich zur Scheidung zwischen den gemäßigten Spiritualisten und den strengen Kongregationalisten; am Niederrhein und bald auch in den Niederlanden.

c) Am Niederrhein (s. o.) stellte sich die spiritualistische Richtung zuerst ausgesprochen neben die kongregationalistische. Adam Pastor (S. 47; vgl. Karel Vos in *Doopsgezinde Bijdragen* 49. 1909 S. 104—126; Cornelius Krahn, Menno Simons, Karlsruhe 1936 S. 67—71; Robert Friedmann in *Mennonite Quarterly Review* 22. 1948 S. 148—150; Menn. Lex. III 336), auch von Menno ordiniert, hatte in den Bistümern Köln und Münster (Rhede, Breden usw.), in den Herzogtümern Kleve (Goch), Jülich/Berg und der Grafschaft Mark (Mengede), im kölnischen (Odenkirchen) bis nach Gelderland (Zutphen) und Overijssel eine rege Tätigkeit entfaltet, viele getauft. Die Auseinandersetzung um Dreieinigkeit und Bann und Stellung zur Obrigkeit insbesondere begann 1546. Aussprachen fanden 1547 in Emden und Goch, 1552 in Lübeck statt. Auch Streitschriften liefen zwischen Menno („Ermahnendes Bekenntnis“, 9. 9. 1550, erst später gedruckt) und Adam (Neudruck des „Unterscheid“ in *Bibliotheca Reformatoria Neerlandica* 5, 's Gravenhage 1909). Bereits 1547 wurde Adam Pastor von der Gegenseite in den Bann getan; doch wirkte er in seinen Gemeinden noch länger unbekümmert weiter. — Wenige Jahre später (s. Krahn S. 93—97) nahmen Ziells (Montjoie = Monschau) und Lemke (Jülich) das Gespräch wieder auf (Wüstenfelde 1556). Durch sie gelangten die Fragen auch vor die große süddeutsche Tagung 1557 in Straßburg, die zwar den Bann, aber nicht die Ehemeldung anzunehmen bereit war. In Sachen der Dreieinigkeit hatte schon eine Zusammenkunft in Straßburg zwei Jahre früher (1555) den Beschluß gefaßt, das Gräbeln über die Herkunft des Fleisches Christi abzulehnen, da ja die Schrift lehre (Sprüche 25, 27 b?): nach den Dingen, die euch zu schwer sind, fraget nicht. In seiner letzten Schrift über den Bann im allgemeinen (23. 1. 1560) antwortet Menno mit der Erklärung, daß er Ziells und Lemke nicht mehr als Brüder betrachten könne, es sei denn, daß sie Buße taten.

d) In den Niederlanden vollzog sich die Trennung von 1554 bis 1560. Die entscheidende Zusammenkunft fand 1557, dem Jahre der

Straßburger Zusammenkunft, in Harlingen statt. Für die „spiritualistische“ Auffassung kämpften in Haarlem, im Waterland (zwischen Amsterdam und Alkmaar in Nordholland), in Franeker (Friesland) und Emden (Ostfriesland) u. a. Simon Michielsz, Hendrik Naeldeman, Jacob Jansz (Schedemaker). Hermann de Timmermann (gest. in Antwerpen — wo er nach Bouwens wirkte — 1569 als Märtyrer) schrieb 1560 gegen Menno. Aus verschiedenen Gruppen (Franekeraars, Scheedemakers usw., S. 79) erwuchsen die „Waterländer“. 1568 und 1579 fanden Zusammenkünfte in Emden statt; 1577 verfaßten sie als erste ein Glaubensbekenntnis; 1581 hielten sie eine Zusammenkunft in Amsterdam, auf der sechs Gemeinden aus dem Waterland sowie Gemeinden in Amsterdam und Rotterdam, in Gent und Antwerpen vertreten waren (S. 84). In der folgenden Generation waren die führenden Männer der ehemalige „Frieze“ (f. u.) Lubbert Gerritsz (1534—1612, Amsterdam; S. 83) und Hans de Ries (1553—1638, Alkmaar; S. 82). Van der Zijpp (S. 82) nennt sie die Gemäßigten: Sie ließen als erste die Illusion der wahren Gemeinde fallen; so übten sie den Bann weniger streng, erlaubten früh Mischehen, verlangten keine Wiedertaufe, wenn andere Mennoniten zu ihnen übertraten, und gewährten auch Christen, die ihrer Gemeinde nicht angehörten, die Teilnahme an ihrem Abendmahl. Sie kümmerten sich bald auch um die Welt und deren Kultur und gestatteten die Übernahme von öffentlichen Ämtern, soweit sie nichts mit dem Schwert zu tun hatten. Schon Hans de Ries rechnete zur Gemeinde alle Menschen, in denen Christusliebe lebte (S. 83). Während die Konservativen an dem Namen Mennoniten festhielten, bezeichneten sich die Waterländer seit 1579 immer mehr als Doopsgezinde.

e) Es ist sehr beachtlich, daß zwar in den ersten 26 Jahren 1522/31 (1548) unter der geringeren Zahl von Märtyrern eine Mehrheit dem Norden angehört, daß aber in den folgenden 25 Jahren (1549—1573), der Hauptverfolgungszeit, von 1551 ab der Süden stark überwiegt. In der Provinz Groningen gab es nach dem Märtyrerspiegel überhaupt keine Märtyrer, in Friesland insgesamt nur 16 in Leeuwarden (je ein Märtyrer 1531, 1535, 1539, 1545, 1547; je drei Märtyrer 1549 und 1553; zwei Märtyrer 1559; je ein Märtyrer 1571, 1574 und ?) und einen Märtyrer in Workum 1574. Auch Waterland und Westfriesland im nördlichen Teil von Nordholland sind nur mit insgesamt 14 Opfern vertreten: 1534 in Schagen (1), 1535 in Hoorn (5), 1539 in Monnikendam (3), 1543 in Beverwijk (1) und ohne Angabe des Jahres in Enkhuizen (4). Die Folge war, daß die Täufer in Belgien in großer Zahl nach dem Norden flüchteten, und daß sich dann

bald auch hier das uns so wohlbekannte Bild zeigte: Flüchtlinge und Einheimische. Als Leenaert Bouwens 1565 von Dirk Philips und anderen Ältesten seines Amtes vorübergehend enthoben wurde, wählten in Franeker die Fläminger einen eigenen Prediger, so daß 1568 nun die strengere Richtung ihrerseits auch gespalten wurde. Während Dirk Philips (der Friesel) für die Fläminger eintrat, schlug sich Bouwens, der inzwischen von Emden in die Nähe von Harlingen übergesiedelt war, (obwohl aus Südholland gebürtig!) zu den Friesen. Die Spaltung (S. 79/80), bei der neben einer Schicksalsverschiedenheit auch Stammeseigenart und religiös-kirchliche Gegensätze ihre Rolle spielten, hielt sich, mannigfach abgeschwächt und abgewandelt, in den Siedlungen des Ostens, Westpreußen und Rußland, bis in unsere Zeit. — Damit nicht genug, splitterten (S. 80) 1586/87 — wiederum in Franeker — von den Flämingern ein strengerer Flügel ab, die Altfläminger; seit etwa 1630 (S. 81) weiter die Groninger und die Danziger Altfläminger. Von den Friesen splitterten (S. 80) 1589 ebenfalls ein strengerer Flügel, die Altfriesen (Führer Pieter Jansz Twisk; S. 85), und später noch mehrere kleinere Gruppen ab. Der bedeutendste Führer der Fläminger war seit Absplitterung des strengeren Flügels (S. 85/86 Jacques Outerman) dem 1626 Sozinianismus vorgeworfen wurde. Die Gegensätze kehrten in den Siedlungen im Osten wieder und beeinflussten auch die Einstellung der verschiedenen Märtyrerbücher (S. 89/90).

f) Die natürlichen Scheidungen führten zu ebenso natürlichen neuen Bindungen. Nach erfolglosen Annäherungsversuchen zwischen Flämingern und Friesen (im Humsterfrieden usw.) läutete das Konzept von Köln 1. 5. 1591 (S. 87/88) eine neue Zukunft ein. Es einigten sich mit den (jungen) Friesen die „Hochdeutschen“ unter ihrem Führer Leonhard Clock, d. h. die Gemeinden vom Niederrhein unter Zustimmung der Gemeinden in der Pfalz, im Elsaß und im Breisgau. Die Gleichgültigkeit gegen eine dogmatisch einwandfreie Fassung ihrer Überzeugung zeigt sich hier darin, daß der Heilige Geist nur eine Kraft Gottes genannt wird, während das Konzept ebenso wie etwa Adam Pastor trotzdem unbedenklich „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“ als Taufformel vorschreibt bzw. verwendet. In Sachen von Bann und Meidung soll mit der Strenge kein Mißbrauch getrieben werden. —

Auf Grund des „Olzweigs“ der Prediger der flämischen Gemeinde „Zum Lamm“ in Amsterdam vom 27. 9. 1627 und des Bekenntnisses des Jan Cents der Vereinigten Friesen und Hochdeut-

schen vom 7. 10. 1630 kam 26. 4. 1639 eine Einigung zu Stande (S. 90—94).

Auf Grund des Bekenntnisses von Dordrecht vom 21. 4. 1632 einigten sich schon zuvor (junge) Fläminger und Altfläminger (S. 94. 95). Diese Vereinbarung unterschrieben auch zwei Vertreter der Gemeinde Krefeld am Niederrhein und zwei andere „von oben im Land“. (Von besonderer Bedeutung wurde das Dordrechter Bekenntnis in Folge seiner Annahme durch die elsässischen Gemeinden 1660 und des Versuchs von Jakob Ammann, seine Bestimmungen auch in der Schweiz und im Elsaß durchzuführen.)

Bei den Waterländern fanden auf Grund des dafür geschaffenen Bekenntnisses von 1610 auch englische Baptisten Aufnahme. So standen um 1650 (S. 96) noch neben einander am linken Flügel die Waterländer, in der Mitte die Vereinigten Fläminger, Friesen und Hochdeutschen und am rechten Flügel die beiden konservativen Gruppen der Fläminger (Groninger und Danziger Alte Fläminger) und die beiden konservativen Gruppen der Friesen (die Altfriesen und die Jan Jacobsgezinden); im Vergleich dieses Flügels mit den anderen Flügeln hatte er viele kleine Gemeinden, aber wenig Glieder.

4. 1650—1700: Galenus.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verdienen unter den Konservativen genannt zu werden der Arzt Samuel APOSTOOL (1638 bis 1699), Prediger an der Gemeinde „Zur Sonne“ in Amsterdam, und Tieleman Jansz van Braght (1625—1664), Prediger in Dordrecht, der im Sinne seiner Auffassungen dem Märtyrerspiegel die endgültige Gestalt gab (S. 97/98). Prediger der Waterländer in Amsterdam war der bekannte Tuchhändler Cornelis Claesz Anslo, norwegischen Ursprungs (1592—1646), der mit dem Dichter Vondel und dem Maler Rembrandt befreundet war (S. 151—174). Die beherrschende Gestalt dieser Zeit aber war der Arzt Dr. Galenus Abrahamsz de Haan (1622—1706), seit 1648 Prediger an der flämischen Gemeinde „Zum Lamm“ in Amsterdam (S. 98—106). Für ihn als Spiritualisten trat die Schrift vor dem Wirken des Heiligen Geistes im Menschen und die Trinitätslehre vor Jesu Leben und Tod und Christi Nachfolge zurück. Das Täufererbe war auf Abwertung des Alten Testaments, Erwachsenentaufe, Wehrlosigkeit und Ablehnung des Eides zusammengeschmolzen. Dafür war sein Blick vor allem auf die religiös-kirchlichen Bewegungen seiner Zeit gerichtet. Da hatten sich von den strengen Calvinisten die gemäßigten Remonstranten getrennt, da hatten

die Sozinianer nach der Vertreibung aus Polen in den Niederlanden Fuß gefaßt, da begannen die Quäker ihre eifrige Werbung. Es gab die Kollegianten, Laien aus allen Gemeinschaften, die es nicht mit der strengen Calvinistenkirche hielten; sie versammelten sich zu zwangloser Aussprache über christlichen Humanismus, über Mystik und über die Philosophie der Zeit (Descartes, Spinoza). Man feierte vielfach gemeinsam Abendmahl und taufte durch Untertauchen (eine sozinianische Übung) auf ein allgemeines Christentum. Auch die Doopsgezinden spielten in diesen Collegien eine nicht unbedeutende Rolle, oft fanden diese in mennonitischen Kirchen statt, und Galenus war dabei ihr Führer. So kam es im „Lämmerkrieg“ (1660—1664) zum Bruch zwischen dem linken und dem rechten Flügel der Vereinigten Fläminger, Friesen und Hochdeutschen, zwischen der Kirche „Zum Lamm“ und der „Zur Sonne“. Die kleinen konservativen Gruppen traten ganz zurück. Wir entsinnen uns, daß bereits Gerritsz den Weg von den Friesen zu den Waterländern fand, und daß Outerman wie später Galenus des Sozinianismus beschuldigt wurde. Jetzt waren unter Galenus die Lammisten in die spiritualistische Linie eingeschwenkt. Durch die Verbindung der Lammisten mit den Waterländern seit 1668 hatte die spiritualistische Richtung die Oberhand gewonnen, wenn auch die Sonnistens nebst den ganz konservativen Gruppen sich noch behaupteten.

5. Das 18. Jahrhundert: Pietismus und Aufklärung.

a) Das 18. Jahrhundert ist die Zeit des großen Abfalls und Niedergangs (S. 178—184). Die religiöse Glut war allgemein erloschen; aus Gleichgültigkeit, äußeren Vorteils halb, aus Überzeugung traten viele zur privilegierten Staatskirche über, umsomehr als die Sonnistens sich auch in der eigenen Lehre stark den Calvinisten genähert hatten. Von etwa 160 000 (1700) sank die Zahl der Doopsgezinden auf etwa 27 000 (1808).

Ein Predigerverzeichnis, wie es deren seit 1731 gab, das von 1759, wurde in den *Nova Acta Historico-Ecclesiastica* 2, Weimar 1760 (S. 566—574. 838—855) nachgedruckt; es ermöglicht uns einen Überblick über die damals noch lebendigen Gruppen, die sich aber immer noch mit den alten Namen nannten, die Zahl ihrer Gemeinden (leider nicht auch ihrer Glieder) und deren Verteilung im Lande und außer Landes.

Wir finden in	Holland	Nordholland	Utrecht	Seeland	Friesland	Overtijssel	Groningen	Ge/derland
Waterländer . . . 20		19			1			
Vereinigte Fläminger und Waterländer . . . 41	8	6	2		21	2	2	
Vereinigte Friesen und Waterländer . . . 5		5						
Vereinigte Fläminger, Friesen und Waterländer . . . 1	1							
Vereinigte Fläminger, Friesen und Hochdeutsche . . . 1	1							
Fläminger . . . 18	1	3	1		1	4	8	
Alte Fläminger . 18	7	2			4	3	2	
Groninger Alte Fläminger . 27	1	2			5	4	15	
Friesen 14	1	12			1			
Schweizer 3						1	2	
Sonstige 32		2		6	21			3
180	20	51	3	6	54	14	29	3

In Amsterdam gab es:

Ver. Flam. u. Wat. (Lam); Ver. Fl., Fr. u. Wat. (Zon);
Alte Flam. (Danziger Alte Flam.) (3)

In Haarlem gab es:

Ver. Flam. u. Wat.; Ver. Fl., Fr. u. Hochdeutsche;
Alte Flam. (Danziger Alte Flam.);
Groninger Alte Flam. (4)

In Groningen gab es:

Ver. Flam. u. Wat.; Schweizer; Neue Schweizer;
Groninger Alte Flam. (4)

In den übrigen Orten sind im allgemeinen nur 1—2 Gemeinden.

Ostfriesland.

Emden: Ver. Fläminger und Waterländer; Groninger Alte Fläminger.

Leer: Fläminger; Groninger Alte Fläminger.

Neustadt/Goedens: Groninger Alte Fläminger.

Norden: Friesen und Fläminger; Groninger Alte Fläminger.

Niederrhein (ohne besondere Bezeichnung) *).

Emmerich.
Goch.
Kleve.
Krefeld.
Rees.
Maastricht**)

Holstein.

Alltona: Fläminger.
Friedrichstadt: Ver. Friesen und Fläminger.

Westpreußen.

Danzig: Waterländer ***); Alte Fläminger.
Großes Werder: Waterländer; Alte Fläminger.
Heubuden: Alte Fläminger.
Elbing: Alte Fläminger.
Kleines Werder (Thiensdorf/Markushof): (nicht angegeben).
Schweinsgrube (Tragheimerweide): Waterländer.
Montau: Waterländer.
Kunpad, Przechowka und Jezorka (bei Schwes): Alte Fläminger.
Nieschewski (bei Thorn): Alte Fläminger.
Königsberg: Alte Fläminger.
Littauen (Memelniederung): Waterländer.

b) Van der Zijpp (S. 107—132) zeichnet mit viel Liebe ein Bild des Gemeindelebens früherer Zeit: Gottesdienst (Ort, Zeit, Liturgie); Taufe, Abendmahl; Bann und Meidung; Ehe; Bescheinigungen (Alttestaties); Lehrdienst; Konferenzen (Societeiten) und weiter (S. 133 bis 156) des Verhältnisses zur Welt: Wehrlosigkeit (S. 139), Obrigkeit (S. 141), wirtschaftliches und kulturelles Leben (S. 149); die „feinen Mennisten (Jan Jacobsgezinde, Danziger und Groninger Alte Fläminger; S. 152); verweltlichte Doopsgezinde (S. 153); Doopsgezinde, die den Mittelweg gehen (S. 155). Für diesen Querschnitt durch das Leben unserer Glaubensgeschwister im 17. und 18. Jahrhundert dürfen wir besonders dankbar sein.

c) Unter den Pietisten (S. 157) hebt van der Zijpp ganz richtig besonders Joannes Deknatel (1698—1759) hervor, Prediger der Vereinigten Fläminger und Waterländer (Lam), der wie mit den Herrnhutern und Methodisten so mit taufgesinnten Pietisten in aller Welt

*) Die Gemeinde Krefeld, die sich als einzige am Niederrhein bis heute behauptet hat, war ursprünglich flämisch; ihre Vertreter (Herman op den Graff und Willem Kreyen) unterzeichneten 1632 das Dordrechter Bekenntnis auf Seiten der Fläminger. Im 17. Jahrhundert wanderten 1622 und 1654 aus München-Gladbach, 1694 noch einmal aus Rheyd viele Taufgesinnte (wie die Täufer Täufer von der spiritualistischen Richtung?) ein. Von außen wirkten Quäkertum, Dompelaars und Pietisten in mehreren Wellen (1670—1683, 1705—1725, 1735—1769) in spiritualistischem Sinne, so daß Krefeld 1650—1750 als pietistisch galt.

**) (das mit Burscheid bei Aachen damals eine Gemeinde bildete).

***) selbstamerweise heißen im Folgenden Waterländer, was wir Friesen zu nennen gewohnt sind.

Verbindung pflegte, so daß er uns auch die Predigerverzeichnisse (seit 1731) und das Amsterdamer Predigerseminar (seit 1735) geschenkt hat. Unter den Rationalisten mag (S. 161) Joannes Stinstra (1708 bis 1790), der seiner Heimatgemeinde (auch Vereinigte Fläminger und Waterländer) Harlingen von 1733 bis 1785 diente, aber auf Betreiben der Calvinisten 15 Jahre lang (1742—1757) sein Amt nicht ausüben durfte; noch immer konnte der Verdacht auf Sozinianismus verhängnisvoll werden.

Bei den Sonnistern kann man nun einen rechten und einen linken Flügel unterscheiden. Lambert Bidloo, Dr. Herman Schijn und andere vertraten noch die kongregationalistische Richtung; Hoorn mit den Familien Beets und Ris war ein Bollwerk extremer Orthodoxie; die Glaubenslehre von Cornelis Ris (1766) entsprang diesen Kreisen (S. 165—170). Der linke Flügel, die Mehrheit, versiel auch der Aufklärung seiner Zeit und näherte sich damit den Lammisten; 1770—1795 sehen wir eine völlige Wandlung der Auffassungen, sogar noch über die Lammisten hinaus (S. 170—178). Die Maatschappij tot Nut van 't Algemeen wurde damals von einem Prediger des linken Flügels der Sonnistern gegründet (S. 187. 188).

6. Das 19. und 20. Jahrhundert: Orthodoxie und Réveil, Modernismus und Gemeindetagsbewegung.

a) Die Zeit der Spaltungen war vorbei. Schon im 18. Jahrhundert erloschen die Jan Jacobsgezinden. 1801 schlossen sich in Amsterdam Lammisten und Sonnistern zusammen (S. 187). 1811 wurde die Allgemeine Doopsgezinde Societeit gegründet (S. 192). 1815 löste sich die Groninger Societeit der Altfläminger auf. 1824 gingen selbst die Schweizer Amischen der Provinz Groningen, die um 1700 sich dort in Folge der Vertreibung von daheim niedergelassen hatten, in den holländischen Gemeinden auf. Nur die Strengsten der Strengen, das Pieter Jeltjes Volk der alten Friesen in Balk (Friesland), wanderten 1853/54 der Wehrlosigkeit wegen nach Amerika aus (S. 207/208). In Ostfriesland vereinigten sich 1767 in Emden die Vereinigten Waterländer und Friesen und in Leer die Fläminger mit den Altflämingern; 1780 in Norden Waterländer und Altfläminger. In den Niederlanden entstanden neue Gemeinden; es geht wieder aufwärts.

Schon im 18. Jahrhundert hatte das gemeinsame Hilfswerk die verschiedenen Gruppen einander nähergebracht (S. 184—187). Ein zweites Band war das Amsterdamer Seminar, das seit 1811 von der Allgemeine Doopsgezinde Societeit getragen wurde; mehr und mehr durchliefen alle Prediger des Landes hier die gleiche Lehre. P. van der

Meulen (De Wording der Algemeene Doopsgezinde Societeit, Wommerveer 1947) hat besonders eindrucksvoll geschildert, wie die Aufklärung das Seminar beherrschte. Und wie die Freisinnigkeit von hier in die holländischen Gemeinden floß, so auch in die deutschen Grenzgebiete. Nach Krefeld kamen Schüler des Seminars als rationalistische Prediger 1770—1818; in Emden, Leer und Norden sowie Gronau wurden sie erst seit 1918 abgelöst. Spätere Professoren des Seminars wie Cramer und Appeldoorn, bekannte Prediger wie Senstra und Hesta sind zeitweise in Ostfriesland tätig gewesen.

b) Eine Wendung brachte zunächst Samuel Müller (1785—1875) aus Krefeld, dessen Vorfahren einst von der Schweiz in die Pfalz und von dort nach Krefeld gekommen waren; 1814—1836 Prediger der Amsterdamer Gemeinde, 1826—1856 Professor am Seminar, drang er auf gelehrte Arbeit, die es mit der bei den Calvinisten aufnehmen könne, in der Theologie auf eine Rückkehr zur Bibel und dazu auf eine wissenschaftliche Erforschung der eigenen Geschichte (S. 196). Darüber hinaus ergriffen nacheinander drei Geistesbewegungen der Zeit auch die Doopsgezinden, Réveil (S. 198—201) und Modernismus (S. 202—205); dazu weniger bedeutsam der Sozialismus (S. 205).

Der Réveil (= die Erweckung) drang seit 1820, getragen von der Romantik nach dem napoleonischen Krieg, auch bei den Doopsgezinden ein. Die bekanntesten Vertreter sind Willem de Clercq, Ds. Jan ter Borg und Ds. Jan de Liefde. De Clercq (1795—1844) schied 1831 aus der Bruderschaft aus, ter Borg (1782—1847) wurde 1829 von der Amsterdamer Gemeinde in den Ruhestand versetzt, und De Liefde (1814—1869) verließ 1845 die Gemeinde Zutphen, deren Prediger er war. Bei allen Dreien herrschte, ganz im Gegensatz zu den nicht-holländischen Mennoniten, der Eindruck vor, daß eine Verbindung von Mennonitentum und Pietismus untragbar sei. Die Erweckung, der ein starker Zug zum Calvinismus eignete, wie sie dort ja auch ihren Ursprung hatte, konnte sich bei den Doopsgezinden nicht durchsetzen. Doch hat wenigstens Pieter van der Goot (1817—1877) als Prediger die Amsterdamer Gemeinde noch auf lange pietistisch beeinflusst und als Sekretär der Taufgesannten Missionsgesellschaft dieses Werk sehr gefördert. Jsaak Molenaar (1776—1834), der in Amsterdam und in Jena studiert hatte, von 1804 bis 1818 in niederländischen Gemeinden, 1818—1834 in Krefeld Prediger, vertrat stärker das Täufererbe (gegen Kindertaufe); seine pietistische Haltung aber blieb in Krefeld ohne Nachfolge.

c) Der Modernismus ergriff seit 1860 wie den Calvinismus so die Doopsgezinden und zwar die meisten Gemeinden fast widerstandslos;

immerhin gab es auch Ausnahmen (z. B. Blokzijl). Sytse Hoekstra Bzn (1822—1898), 1852—1857 Prediger in Rotterdam, 1857—1892 als Nachfolger Müllers Professor am Seminar, wurde hier zu einem maßgebenden Vertreter der neuen Auffassung: Jesus der wahre Mensch, das große Vorbild; in Christus sehen wir echte Humanität im edelsten Sinn des Worts. Manchen Orts schaffte man sogar Taufe und Abendmahl ab. Es blieb die Ablehnung des Eides; doch die Wehrlosigkeit war zum toten Buchstaben geworden und Bedenken gegen staatliche Ämter bestanden nicht mehr; das Verhältnis zu den anderen Kirchen wurde freundschaftlich (S. 205—209). Größere Pflege der eigenen Geschichte machte doch manches Vergangene wieder lebendig. Auch die Selbständigkeit der Gemeinden blieb grundsätzlich, obschon die Allgemeine Doopsgezinde Societeit, das Seminar und die Societeiten ebenso wie mehrere Zeitschriften das Band untereinander stärkten.

d) Das 20. Jahrhundert brachte eine Abwendung vom Modernismus, wie der Anfang des 19. zuvor eine Abwendung vom Rationalismus gebracht hatte. Wenn wir an einem Mann die Entwicklung — sozusagen gerade umgekehrt wie bei Hoekstra — beobachten wollen, müssen wir (S. 219/220) unseren Blick auf Ds. A. Binnerts Szn (1865—1932) richten, Prediger von Haarlem und 1925 Vorsitzender der Allgemeine Doopsgezinde Societeit; er begann als „Vollblutmoderner“, um als „Rechtsmoderner“ zu enden: predigte er in jüngeren Jahren über die Menschen mit ihrer göttlichen Anlage und Selbstgenügsamkeit, so rückte er später wieder Sünde und Gnade in den Vordergrund; vom Allzuindividuellen wandte er sich den Fragen sozialer Gerechtigkeit zu. Taufe und Abendmahl werden wieder mehr als notwendig angesehen, Tausen außerhalb der Bruderschaft bei Ausnahmen anerkannt. Neue Kirchen entstehen, Orgeln kommen überall in Gebrauch, seit 1911 gibt es auch weibliche Prediger. Seit 1923 sind der Allgemeinen Doopsgezinde Societeit neue Aufgaben, namentlich die Vertretung der Gemeinden nach außen, zugewiesen, und seit 1950 wird die Stimmenzahl der Gemeinden in der Allgemeinen Doopsgezinde Societeit nicht mehr nach ihren finanziellen Beiträgen, sondern nach der Zahl ihrer Glieder berechnet. Seit dem Krieg wendet sich auch der Liturgie eine größere Aufmerksamkeit zu: Dr. W. F. Golterman hält 1946 seine Antrittsvorlesung als Dozent am Seminar über De Liturgie van de Eredienst.

e) Das entscheidende Ereignis dieser Jahre aber war — angeregt von den Quäkern in Woodbrooke (England) — der erste allgemeine Gemeindefesttag in Utrecht 1917, die Begründung der Gemeindefesttagsbewegung (heute Gemeenschap voor Doopsgezind Broederschapswerk)

durch T. D. Hylkema und seine Freunde. Sie hat (S. 224/225) die Gemeinden und ihre Glieder enger zusammengebracht und aktiviert: es entstanden Arbeitsgruppen für Bibelstudium, für Mission, gegen Kriegsdienst. Bruderschaftshäuser wurden in Elspeet (1925) und anderswo errichtet. Man mühte sich um Sonntagschulen verschiedener Art, gründete 1925 den Doopsgezinde Jongeren Bond. Ich kann von der Zijpp nur beistimmen, wenn er (S. 225) als gesegnetste Arbeit das „Crisiswerk“, später „Gemeenschapswerk“, bezeichnet. Denn ich habe selbst bei einem Besuch 1948 bewundern können, wie seelsorgerlich auf einer Freizeit Hausfrauen, die äußere oder innere Nöte bedrängten, wiederaufgerichtet wurden.

*

a) Unser Überblick über 420 Jahre Geschichte der Taufgesinnten in den Niederlanden an Hand des neuen Geschichtsbuches von N. van der Zijpp dürfte zeigen, wie fast vom ersten Tage an die Bewegung insbesondere hier in zwei Richtungen auseinanderging, wie dann der linke Flügel schon im 16. Jahrhundert durch die Waterländer vertreten wurde, im 17. Jahrhundert durch Galenus auch die Mitte einbezog, während im 18. Jahrhundert der rechte Flügel entweder zerfiel oder sich ebenfalls nach links anschloß. Hat sich so die individualistische und spiritualistische Richtung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durchgesetzt, so bedeutet das keine Einförmigkeit: im 18. Jahrhundert haben Pietismus und Rationalismus, im 19. und 20. Réveil und Modernismus und Gemeentedagsbewegung sich ablösend neuen Antrieb gegeben; eine gewisse Stetigkeit blieb aber, da jede der Bewegungen immer nur einen Teil der ganzen Bruderschaft ergriff. Van der Zijpp schildert (S. 220), wie z. B. von 1892 bis 1912 sich in der Amsterdamer Gemeinde eine „Vereinigung zur Aufrechterhaltung von Gottes unfehlbarem Wort“ verselbständigt hatte, die nach 20 Jahren sich auflöste, weil sie glaubte, im Hinblick auf die allgemeine Entwicklung nicht mehr nötig zu sein.

b) Die Gemeinden am Niederrhein, schließlich nur noch Krefeld, in Ostfriesland und im Münsterland, haben durch Jahrhunderte hindurch kirchlich mit den Niederlanden in engster Fühlung und in gleichem Rhythmus gelebt. Dann hat im 19. und 20. Jahrhundert die deutsche Predigtssprache in Krefeld (1818), Emden (1860), Leer (zwischen 1870 und 1880), Norden (1885) und Gronau (1923) die Gemeinden erobert. In Krefeld waren die drei Prediger von 1818 bis 1903 alle in Krefeld geboren und alle noch in Amsterdam ausgebildet. Isaak Molenaar aber studierte 1801 schon in Jena, Leonhard Weydmann 1816 daneben schon in Berlin. Molenaar hatte vor Eintritt seines

Dienstes in Krefeld nur (1804—1818) in niederländischen Gemeinden gedient, Leonhard Weydmann bereits (1817/18) in Friedrichstadt (Schleswig-Holstein) und (1819—1836) in Monsheim (Rheinhesen). Ernst Weydmann, Leonhards Sohn, heiratete bereits in eine der alten evangelischen Krefelder Familien hinein. Ich entsinne mich noch, wie 1903 die Wahl zwischen einem Doopsgezinden aus Holland (Appel, doorn) und einem Deutschen aus der evangelischen Kirche schwankte und diesem (Kraemer) dann der Vorzug gegeben wurde; man empfand die nationale Verbundenheit stärker als die kirchliche. In Ostfriesland und im Münsterland setzte, wie schon gesagt, erst 1918—1934 die Wendung ein. Nun ist das Bemerkenswerte, daß diese nordwestdeutschen Gemeinden sich weder Hamburg und den westpreussischen Gemeinden, die zäher als die Niederlande selbst an der niederländischen Überlieferung des 16. und 17. Jahrhunderts festgehalten hatten, noch den süddeutschen, inzwischen stark pietistisch geprägten Gemeinden (s. meinen Aufsatz über Mennonitentum und Pietismus in der Theologischen Zeitschrift, herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1952 S. 279—296) geistlich angeschlossen, sondern durch ihre Verbindung mit dem Neuprotestantismus in der evangelischen Kirche geistlich zu einer eigenen Gruppe wurden.

Noch einmal: Die Tauffrage

Paul Schowalter.

Seit Karl Barths Schrift: Die kirchliche Lehre von der Taufe, 1943, ist das Gespräch über die Taufe in der evangelischen Kirche und Theologie nicht wieder verstummt. B. H. Unruh äußerte sich 1950 in diesen Blättern ausführlich „Zur neuesten Literatur über die christliche Taufe.“ Unter den zahlreichen Schriften, die seitdem sich mit diesem Problem neu beschäftigt haben, ragen vor allem zwei Neuerscheinungen hervor, auf die wir unsere Leser hinweisen möchten:

1. Markus Barth, Die Taufe ein Sakrament? Ein exegetischer Beitrag zum Gespräch über die kirchliche Taufe. Ev. Verlag Zollikon, Zürich, 1951, brosch. DM 20.50, geb. DM 23.25.
2. Johannes Schneider, Die Taufe im Neuen Testament, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1952, brosch. DM 4.80.